

Fünfundzwanzigstes Kapitel.
Marsch auf Paris.

§. 1.



Napoleon konnte sich von Arcis ungefährdet auf Paris zurückziehen, und so immer noch zwischen den beiden Heeren der Verbündeten bleiben. Dadurch wäre der Verlauf des Krieges noch manchen Wechselfällen ausgesetzt gewesen. Allein er setzte seine Hoffnung auf einen andern Plan, und wandte sich gerade nach der entgegengesetzten Seite, so daß er den rechten Flügel der böhmischen Armee umging und den Rücken derselben bedrohte.

Dadurch hoffte er die verbündeten Armeen hinter sich her zu ziehen und so den Krieg nach dem Rheine zu spielen. Diese Hoffnung war auf die Vorsichtigkeit Schwarzenberg's gegründet, der bisher allerdings mehr Neigung zum Rückwärts- als Vorwärtsgehen gezeigt hatte. Napoleon beabsichtigte ferner, aus den festen Plätzen in den Ardennen Verstärkungen an sich zu ziehen, er beabsichtigte mit seinen Heeren in Belgien und im Süden Frankreichs in Verbindung zu kommen, von welchen ihn der bisherige Stand der verbündeten Heere abgeschnitten hatte, er hoffte endlich, das Volk zu einem allgemeinen Aufstande zu bringen, wodurch die verbündeten Heere allerdings in die mißlichste Lage gekommen wären. Dieser Volkskrieg, der ihn selbst in Spanien in's Verderben gestürzt hatte, war sein Lieblingsgedanke und von Anfang des Feldzuges an, hatte er darauf hingearbeitet, ihn zu verwirklichen. Aufforderungen an das Volk, an die Ortsbehörden wurden erlassen, und selbst gehässige Lügen und schamlose Verdrehungen der Sachlage wurden nicht verschmäht, um das Volk aufzureizen und in Waffen zu bringen. Zum Theil war dies auch gelungen und namentlich in den Ardennen hatten sich bewaffnete Volkshaufen zusammengeworfen, welche den Verbündeten manichfachen Abbruch thaten. Besonders hatte die Lützow'sche Freischaar und Lettenborn's Kosacken viel von diesen Vandalen zu leiden, als sie, um zu den Heeren zu stoßen, vom Niederrhein aus, durch die Ardennen zogen. Die Verbündeten sahen sich endlich zu Gegenmaßregeln genöthigt, und mehrere Dörfer, deren Einwohner auf die Truppen geseuert hatten, wurden niedergebrannt. Im Ganzen jedoch hatte bisher dieser Volkskrieg den Verbündeten mehr Unbequemlichkeiten, als wesentlichen Schaden verursacht, denn alle diese Aufstände waren nur vereinzelte Versuche, ohne entschiedenen Zusammen-

hang untereinander. Napoleon hoffte aber, durch seine persönliche Gegenwart, die Erhebung des Volkes allgemeiner zu machen und durch seine eigene Leitung Zusammenhang in die Sache zu bringen.

Der Plan war so ganz sinnlos nicht, als er gewöhnlich verschrien wird. Das Ende des regelmäßigen Krieges war leicht vorauszusehen. Frankreich war erschöpft und kriegsunlustig, es bot Napoleon wenig oder keine Hülfquellen mehr. Die Verbündeten aber zogen fort und fort Verstärkungen an sich, und mußten ihn am Ende mit der Uebermacht andrücken. Und wenn bisher die schlechte Jahreszeit wesentlich dazu beigetragen hatte, ihre Unternehmungen zu hemmen, so mußte der nahe Frühling und Sommer ihnen den Krieg sehr erleichtern. Wenn Napoleon also, da er durch regelmäßigen Krieg nichts gewinnen konnte, zu diesem Mittel griff, so setzte er alles an alles. Das war immer seine Art gewesen, tausend Mal war es ihm geglückt, hier mißglückte es, weil die Verbündeten zum ersten Male in diesem Feldzuge zusammen, entschieden und kühn handelten. Dadurch freilich war alles verloren, denn sobald die Verbündeten nicht thaten, was Napoleon vermuthet hatte, war er im entschiedensten Nachtheil.

Napoleon also, um diesen Plan auszuführen, wandte sich von Arcis an der Aube nach Vitry. Die Marschälle Macdonald und Dudinot waren während der beiden Schlachtstage nach und nach bis Arcis herbeigekommen und vertheidigten noch den Uebergang über die Aube, sich dann langsam nachziehend. Napoleon ging oberhalb Vitry über die Marne und machte dann einen Versuch, diese von den Verbündeten besetzte Festung zu nehmen. Allein der preussische Commandant ließ sich nicht einschüchtern, ein Angriffsversuch

ward zurückgewiesen, die Versuche zu unterhandeln wurden abgeschlagen und da Napoleon sich nicht mit der Belagerung dieser Stadt aufhalten konnte, zog er ab und wandte sich nach St. Dizier und Joinville.

§. 2.

Schwarzenberg war anfangs ungewiß über Napoleons Rückzug und Absichten. Er verfolgte den geschlagenen Feind eben nicht sehr energisch, denn nur ein Theil des böhmischen Heers ging noch am 21. auf das rechte Ufer der Aube, während Tags darauf die Franzosen noch Muße fanden, die Verbündeten an der Wiederherstellung der Brücke bei Arcis zu hindern. Erst als diese von da abzogen, um nicht abgeschnitten zu werden, wurden sie etwas ernstlicher verfolgt, wobei sie 14 Geschütze verloren.

So waren 2 Tage nach der Schlacht bei Arcis vergangen, ohne daß ein entschiedener Plan gefaßt worden war. Mittlerweile war Napoleon bis Joinville und Doulevant gekommen, hatte also dem böhmischen Heere den Rückzug nach dem Rheine verlegt. Zu gleicher Zeit näherte sich Blücher dem böhmischen Heere, und beider Vereinigung stand nichts im Wege. Unter diesen Umständen war der kühnste Entschluß auch der natürlichste, nämlich auf Paris zu marschiren. Am 24. ward dieser Entschluß gefaßt, in den nächsten Tagen rasch und kräftig ausgeführt und er trug die herrlichsten Früchte.

§. 3.

Blücher war nach der Schlacht bei Laon ziemlich unthätig geblieben. Erst nachdem Napoleon aus Rheims abgezogen war, setzte er sich wieder in Bewegung, sandte ein Corps nach Soissons, diese Stadt zu nehmen, und marschirte mit den

übrigen auf der Straße nach Rheims, um die ihm entgegenstehenden Marschälle Marmont und Mortier zu verdrängen. Diese verteidigten sich bei Vervy au Bac, in Rheims, bei Fismes, wurden aber überall geworfen und zogen sich nach Chateau Thierry zurück, da sie von Napoleon Auftrag erhalten hatten, sich mit ihm zu vereinigen. Blücher ließ Kleist und York ihnen folgen, und von einer kleinen Abtheilung Spornay nehmen, und wandte sich selbst nach Rheims und Chalons, von wo er mit dem Hauptheere in Verbindung trat.

In Folge des Planes, auf Paris zu marschiren, kehrten nun die Verbündeten Napoleon den Rücken. Um ihm den Marsch auf Paris eine Zeitlang zu verbergen, und ihn glauben zu machen, die ganze Armee folge ihm, ward Winzingeroode mit 10,000 Mann zurückgelassen, der der französischen Armee folgen und sie beobachten sollte. Dann ward der Marsch angetreten.

§. 4.

Durch die Vereinigung der beiden verbündeten Heere waren alle die französischen Corps von Napoleon abgeschnitten, die sich zwischen ihnen und Paris befanden. Da Napoleon dieselben an sich ziehen wollte, und sie demnach in der Richtung auf Vitry marschirten, so liefen sie den Verbündeten gerade in die Hände. Es standen überhaupt zwischen den Verbündeten und Paris die Marschälle Marmont und Mortier, die Divisionen Pacthod und Amey, die einen großen Wagentransport geleiten sollten, und in verschiedenen Städten kleine Truppen-Abtheilungen, theils als Besatzungen, theils neu sich bildende Regimenter. Diese sämmtlichen Truppen, abgeschnitten von ihrer Hauptarmee, und doch beauftragt, zu ihr zu stoßen,

wußten nicht, wo sie dieselbe finden sollten, und konnten deshalb nur nach ihrem eignen Ermessen und den Umständen handeln.

Am 24. war die böhmische Armee um Vitry versammelt, Giulay stand bei Arcis.

Die schlesische Armee stand in Chalons und Kleist und York in Chateau Thierry.

Von diesen Stellungen aus traten sie ihren Marsch auf Paris an, die schlesische Armee auf der Straße von Chalons *), die böhmische auf der Straße von Vitry **). In Meaur wollten sie zusammentreffen. Wie besprochen ward es ausgeführt, doch war der Marsch noch reich an größern und kleinern Gefechten.



*) Die große Straße von Mainz.
 **) Die große Straße von Straßburg.



Die böhmische Armee traf bei ihrem Ausmarsche sogleich auf den Feind. Es waren die Marschälle Marmont und Mortier, die von der schlesischen Armee zurückgedrängt, nach Chateau Thierry ausgewichen waren und jetzt auf Vitry zogen, um Napoleon zu suchen. Sie waren bereits über Fère Champenoise hinaus bis Soudé St. Croix gekommen, nahe bei Vitry, als sie auf den Vortrab der böhmischen Armee, geführt vom Kronprinzen von Württemberg, stießen. Obwohl dieser keine Fußtruppen hatte, so beschloß er doch sogleich den Feind anzugreifen. Er versuchte die feindliche Stellung zu umgehen und da dies gelang, so zwang er die Franzosen dadurch zurückzugehen. Doch machten diese bald wieder Halt

und nahmen vor Fère Champenoise eine zweite, ziemlich gute Stellung. Allein auch hier konnten sie sich nicht halten, und mußten, den wiederholten Angriffen der Verbündeten weichend, wieder zurück bis hinter Fère Champenoise. Sie stellten zur Deckung ihres Rückzugs mehrere Quarrées auf, allein die Würtemberger sprengten dieselben und setzten ihre Verfolgung fort. Hinter Fère Champenoise hatten die Marschälle eine dritte Stellung genommen. Von dieser aus unternahmen sie sogar einen Angriff, der aber abgeschlagen wurde. Jedoch waren die verbündeten Truppen durch den langen Marsch und das dauernde Gefecht so ermüdet, daß der Kronprinz keinen neuen Angriff unternehmen konnte, sondern sich begnügte, die feindliche Stellung mit grobem Geschütz beschießen zu lassen.

Die Franzosen hatten an 45 Kanonen und 100 Munitionswagen, außerdem 4000 Gefangene in den Kämpfen dieses Tages verloren. Auch ihr Verlust an Todten und Verwundeten war beträchtlich. Die Verbündeten hatten verhältnißmäßig wenig verloren.

Während der Vortrab der böhmischen Armee die Marschälle zurückschlug, war der Vortrab der schlesischen Armee von Chalons kommend auch auf den Feind gestoßen. Es waren die Divisionen Pacthod und Amey, welche, 5000 Mann stark, gleichfalls zu Napoleons Heere stoßen wollten. Sie marschirten von Montmirail her und wollten sich rechts ab, nach Vitry wenden, als sie auf den Vortrab des schlesischen Heers stießen. Blücher gab sogleich Befehl zum Angriff, der von den Russen auf der Stelle ausgeführt wurde. Da hier aber auch nur Reiterei war, so konnten sich die Franzosen lange und hartnäckig vertheidigen, während sie sich fortwährend zurückzogen. Sie suchten nach Fère Champenoise zu kommen,

und näherten sich also dem Schauplatz des Treffens, das dort eben ausgefochten wurde. Bei diesem Rückzuge traf der Kaiser von Rußland und der König von Preußen auf sie, die zu dem Treffen bei Fère Champenoise eilten. Sogleich gab der Kaiser von Rußland Befehl, Verstärkungen heranzuziehen und anzugreifen. Die Franzosen, von allen Seiten angefallen, vertheidigten sich noch lange und hartnäckig, wurden aber übermannt und mußten sich größtentheils gefangen geben, nachdem sie 1000 Mann an Todten und Verwundeten verloren hatten.

Auch hier fielen den Verbündeten 4000 Gefangene, 12 Geschütze und eine Menge Kriegsbedürfnisse in die Hände.

Der ganze Verlust des Feindes an diesem Tage betrug außer den Todten und Verwundeten 8000 Gefangene und 60 Geschütze.

§. 6.

Am folgenden Tage ward der Marsch fortgesetzt. Die Marschälle zogen sich auf Sezanne zurück. Da ihnen in la Ferté Gaucher die Preußen von Chateau Thierry aus schon zuvor gekommen waren, und ihnen diese Straße nach Paris verlegt hatten, so wandten sie sich links ab nach der Straße von Troyes um über Provins Paris zu erreichen. Sie hatten dabei mehrere Gefechte zu bestehen, die zwar zu ihrem Nachtheile ausfielen, im Ganzen aber ihr Entkommen auf der gedachten Straße nicht hinderten.

Noch andere Gefechte fielen mit einem andern französischen Corps *) vor. Dieses hatte hinter den Marschällen, in Sezanne, gestanden, und zog sich jetzt auf der geraden Straße vor den Verbündeten über Meaux zurück. Hier versuchte es sich zu halten und die Uebergänge über die Marne bei Trilport und Meaux zu vertheidigen. Doch mußte es zurück,

*) Unter General Compans.

ließ aber die Brücken an den genannten Orten sprengen, was indessen die Verbündeten wenig aufhielt. Hinter Meaux nahm es noch einmal Stellung, wodurch sich ein ziemlich bedeutendes Gefecht *) entspann, in welchem die Preußen noch 600 Mann verloren, das sich aber mit dem Rückzuge des Feindes endigte.

Am 28. und 29. März überschritten die verbündeten Armeen bei Trilport und Meaux die Marne und standen am 30. vor Paris.

Bei Meaux blieben die Baiern zurück, um den Armeen den Rücken zu decken, wenn Napoleon etwa nachgezogen käme. Da lag nun Paris vor den deutschen und russischen Kriegern, die stolze Hauptstadt, von der seit fünf und zwanzig Jahren die Bewegungen der Völker ausgegangen waren, das sich zum Mittelpunkt von Europa zu machen getrachtet, das gewohnt war, mit Stolz und Hohn auf die besiegten Völker herabzuschauen und ihnen übermüthig Befehle vorzuschreiben, da lag es, das seit Jahrhunderten keinen Feind gesehen hatte, vor den deutschen und russischen Kriegern, die ihre Fesseln abschüttelnd seine Heere an der Beresina und bei Leipzig vernichtet hatten und um ihre lange Demüthigung zu rächen, siegreich bis hierher gedrungen waren, den Besiegten den Frieden vorzuschreiben. Der Augenblick vor Paris war Genugthuung für jahrelange Schmach!

§. 7.

Noch vor den Thoren von Paris fanden die Verbündeten Widerstand, man muß es den Franzosen zum Ruhme nachsagen, sie wehrten sich bis auf den letzten Blutstropfen.

*) Bei Claye, am 28.

Die Verbündeten näherten sich Paris von der Ostseite. Die Umgegend der Stadt erlaubt hier eine hartnäckige Vertheidigung mit selbst geringen Kräften. Nordöstlich von Paris liegt der Montmartre, eine Höhe, die die Ebene beherrscht, östlich von der Stadt liegt die Höhe von Belleville, ebenfalls die Ebene beherrschend. Diese und die noch in der nächsten Umgebung liegenden Dörfer geben der Vertheidigung einen festen Stützpunkt. Doch waren der Vertheidiger nicht allzu viele. Was den Verbündeten entgegengesetzt werden konnte, waren: die Truppen der Marschälle Marmont und Mortier, die nach dem Treffen von Fère Champenoise links hin ausgewichen waren und auf der Straße von Troyes Paris erreicht hatten, die Truppen des Generals Compans, die in gerader Richtung auf Paris zurückgedrückt waren und einige tausend Mann Nationalgarde, im Ganzen wenig über 30,000 Mann. Die Eitelkeit der Franzosen hatte sich den Fall für unmöglich gedacht, daß je fremde Truppen nach ihrem Paris kommen könnten und so war auf Vertheidigung der Stadt nicht Bedacht genommen worden. Das aufgeregte Volk verlangte nach Waffen, die nicht da waren, die Behörden wußten nicht, was sie thun sollten, die Kaiserin mit ihrem Sohne hatte die Stadt verlassen, des Kaisers Bruder Joseph, der in Abwesenheit Napoleon dessen Stelle vertreten sollte, schwankte in Unentschlossenheit, und lauter und lauter erhob sich im Volke die Partei, welche Napoleons Entthronung und die Rückkehr der alten Königs-Familie verlangte. Der Mann, der mit kräftigen Entschlüssen allein noch helfen hätte können, Napoleon, war fern. Unter diesen Umständen der Verwirrung wußten nur die Marschälle, was sie zu thun hatten, sie bewährten den alten kriegerischen Geist und führten ihre Truppen zur Schlacht.

Marmont übernahm den Oberbefehl über den rechten Flügel und vertheidigte die Ostseite der Stadt, von den Höhen bei Belleville, bis an die Marne.

Mortier befehligte den linken Flügel, die Nordostseite der Stadt, von Belleville bis links an die Seine.

Der Angriff der Verbündeten geschah nicht auf allen Puncten und nicht mit gesammter Macht zu gleicher Zeit.

Dem Plane gemäß sollte das schlesische Heer den rechten Flügel des Angriffs bilden, also auf die Nordostseite anstürmen.

Der Haupt-Angriffspunct für das Centrum waren die Höhen von Belleville. Hier befehligte Barclay de Tolly.

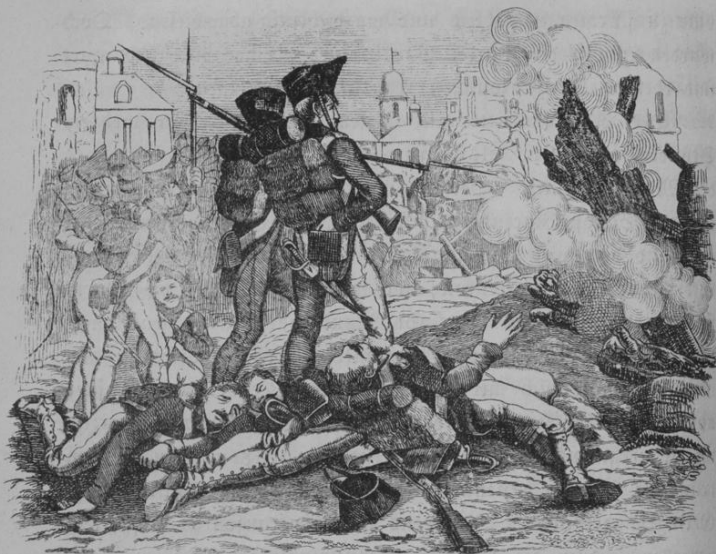
Der linke Flügel sollte längs der Marne vorgehen und die Uebergänge über diesen Fluß nehmen. Hier befehligte der Kronprinz von Württemberg.

Im Centrum entbrannte der Kampf zuerst. Während die beiden Flügel noch nicht auf dem Platze erschienen waren, rückten hier die Russen vorwärts und besetzten die Dörfer Pantin und Romainville. Es war fünf Uhr Morgens. Die Franzosen eröffneten den Angriff, indem sie diese Dörfer zu nehmen trachteten. Der Kampf war blutig, die französische Kampfwuth stand der russischen hartnäckigen Ausdauer gegenüber. Doch neigte sich lange der Vortheil auf Seiten der Franzosen, um so mehr, da das Geschütz des französischen linken Flügels, das noch keinen Feind vor sich hatte, sich ungestört damit beschäftigen konnte, seine Kugeln in die Reihen der Russen zu schleudern. Der Kampf um das Dorf Pantin währte so lange, bis nach und nach die Verstärkungen des Centrums, die preussischen Garden, anrückten und den Franzosen die Wage hielten. Allein lange war jeder Versuch der Preußen, aus Pantin vorzubringen und die Höhe von Belle-

viele zu stürmen vergeblich und ward blutig abgewiesen. Doch wurden endlich die Dörfer Pantin und Romainville behauptet und ebenso alle französischen Angriffe abgeschlagen.

Der Kampf hatte auf diesen Puncten schon mehrere Stunden gewüthet, als gegen 11 Uhr der linke Flügel an der Marne erschien. Der Kronprinz formirte zwei Colonnen, ließ das Schloß Vincennes umstellen, dessen Eroberung unnöthig war und doch viel Opfer gekostet hätte, und ließ die Dörfer St. Maur und Charenton, wo die Brücken über die Marne sind, angreifen. Das Dorf St. Maur ward zuerst genommen, und die Franzosen nach Charenton zurückgeworfen. Hier vertheidigten sie sich mit dem Muth der Verzweiflung, mußten aber unterliegen und wurden über die Brücke zurückgeworfen, die sie vergebens zu sprengen versuchten. Jetzt wurden im Centrum die Angriffe erneuert und mit entschiedener Kraft bis zum Gelingen fortgesetzt. Vergebens war die französische Tapferkeit, vergebens waren die rühmlichen Anstrengungen Marmont's, der seine Truppen immer auf's Neue formirte, sobald sie durchbrochen waren. Die Verbündeten gaben ihnen an Muth und Tapferkeit nichts nach und hatten die Franzosen den Vortheil der Stellung für sich, hatten diese den der Mehrzahl. Das Ende des blutigen Kampfes um die genannten Dörfer und die Höhe von Belleville war das Zurückwerfen der Franzosen an die Barrière von Paris. Hier hatte der Kampf ein Ende und Unterhandlungen wurden angeknüpft.

Während des Kampfes auf dem rechten Flügel der Franzosen, war auch das schlesische Heer auf dem Plage erschienen. Der Kampf dieses Heers zerfällt in zwei einzelne Theile, in den Kampf um den Montmartre und den Angriff auf die Stellung der Franzosen bei den Dörfern la Billette und la Chapelle. Letzteren kämpften die Corps von York und Kleist



und er endigte damit, daß die Franzosen auf diesem Punkte nach blutiger Gegenwehr zurückgeworfen wurden, und die Dörfer verloren.

Gegen den Montmartre rückte Langeron an. Er schwenkte sich rechts ab, ließ St. Denis einschließen und kam von Norden her auf den Montmartre. Vergebens war hier die Tapferkeit der Franzosen, vergebens die Wirkung der zahlreichen Artillerie, unaufhaltsam stürmten die Russen die Höhe und waren bald Meister derselben.

Auch auf diesem Punkte ward der weitere Kampf durch die Nachricht von dem Abschluß eines Waffenstillstandes unterbrochen.

Von der Hartnäckigkeit dieses letzten Kampfes zeugen die ungeheuern Verluste. Die Franzosen verloren 4000 Tode,

o Brundeten
o Brundeten.
teuch die Bo
tappin inne h
hanna und 2

la Napoleone
nöt zu halten
über Weltmacht
de Harcourt
von jeder W
von Waffenstill
Damit wurden
er Stadt angefu
sprüche der gef
Morikülle am
die Stadt ward d

als die Mo
ber auf den Göt
des Augenblicke
nicht begründen
der Kaiser von W
in der Spitze
stände in Paris
von des Volk
und hier
hat vernehmen.

der Kaiser von D

ohne die Verwundeten — die Verbündeten dagegen 9000 Tode ohne die Verwundeten. Diese Ungleichheit des Verlustes wird erklärbar durch die Vortheile der gedeckten Stellungen, welche die Franzosen inne hatten. Dagegen hatten die Verbündeten 109 Kanonen und 2 Fahnen erobert.

§. 8.

Da Napoleons Bruder Joseph sah, daß die Stadt nicht mehr zu halten sei, verließ er dieselbe und gab den Marschällen Vollmacht, zu unterhandeln.

Als Marmont aus allen Stellungen zurückgeworfen war, und jeder Widerstand nichts mehr fruchten konnte, bot er um Waffenstillstand, der ihm augenblicklich gewährt wurde. Damit wurden die Unterhandlungen wegen Uebergabe der Stadt angeknüpft, welche endlich zum Ziele führten. Zufolge der geschlossenen Uebereinkunft verpflichteten sich die Marschälle am 31. Morgens 7 Uhr Paris zu räumen. Die Stadt ward der Großmuth der verbündeten Herrscher empfohlen.

Und als die Nacht herabsank, entbrannten zahllose Wachtfeuer auf den Höhen um Paris, und 120,000 Krieger harrten des Augenblicks, wo sie als Sieger die stolze Hauptstadt des Feindes begrüßen sollten.

Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen *) zogen an der Spitze ihrer Garden am 31. März um die Mittagsstunde in Paris ein. Sie wurden mit Jubelgeschrei empfangen, das Volk drängte sich um sie, Lächer wurden geschwenkt — und hier und da, bald lauter und lauter, ließ sich der Ruf vernehmen: es lebe der König, Ludwig XVIII.

*) Der Kaiser von Oesterreich war in Dijon.

Man kann es den Franzosen nicht ableugnen, sie sind etwas veränderlich, etwas wetterwendisch. Noch Tags vorher verlangte dasselbe Volk Waffen gegen die, die es heute mit Jubelgeschrei empfing. Vielleicht mochte der Anblick der stattlichen fremden Krieger daran schuld sein, die das Volk sich als rothhaarige Barbaren vorgestellt hatte, welche nur annäherungsweise Aehnlichkeit mit Menschen hätten. So war es den Franzosen aufgebunden worden, und man kann ihnen auch nicht absprechen, daß sie etwas leichtgläubig sind. Sie kennen nur Frankreich und von Frankreich nichts als Paris und ihre Begriffe von Deutschland sind jetzt noch nicht besser als damals. Sie mußten also wirklich überrascht sein, als sie statt Ungeheuern kräftige, auch wol recht hübsche Männer sahen, als sie von ihrer Furcht vor Mord, Brand und Plünderung durch die treffliche Ordnung und Mannszucht der fremden Krieger erlöst wurden. Paris erhielt übrigens (zu Blüchers großem, vielleicht auch gerechtem Aerger, der gar so gern in Paris Wiedervergeltungsrecht für die Siquartierungen der Franzosen in Berlin geübt hätte), keine Siquartierung und ward mit der äußersten Schonung behandelt. Die Truppen lagerten um Paris, in Dörfern und Lagern.

Es wird jetzt an der Zeit sein, daß wir uns nach Napoleon umsehen.